

die moderne protestantische Forschung, ihre Aufstellungen und „Ergebnisse“ vollständig. Er entwickelt jeweils zunächst ihre Positionen mit einer so unerbittlichen Strenge und Folgerichtigkeit, dass sich aus den betreffenden Teilen seiner Essays ein kaum zu übertreffendes, gedrängtes System ihrer Evangelienkritik zusammenstellen liesse. Seine entgegengesetzten eigenen Darlegungen wahren überall eine vorbildliche Ruhe und Vornehmheit der Polemik. Diese tritt namentlich in den Abschnitten über das Vierevangelium, die jungfräuliche Geburt und die Auferstehung zu Tage, deren wesentlicher Inhalt in einer vielfach mit hervorragender dialektischer Gewandtheit durchgeführten Widerlegung jener Positionen besteht. Im Gegensatz zu diesen mehr negativen Partien des Werkes tragen die übrigen Abschnitte desselben in ausserordentlichem Grade den Charakter neuer und positiver Konstruktion, einer positiven Konstruktion, die immer wieder von den elementarsten Daten ausgeht, nicht beengt durch den Balast gelehrter Noten, mit Freiheit und Selbständigkeit durchaus eigentümliche Wege verfolgt, durch ihre knappe und klare Durchführung fesselt, durch ihre Einfachheit überrascht. Ich dünkte, dass auch Vertreter der hier bekämpften „liberalen“ geistigen Richtungen von der Gedankenarbeit dieses Gegners, dessen wissenschaftliche Ebenbürtigkeit sie gewiss ausnahmslos anerkennen dürften, nicht wenige Anregungen erfahren werden. Gewisse ultrakonservative Stellen haben diese Gedankenarbeit, als sie sich erstmals in den Spalten der *Revue biblique* an das Licht des Tages wagte, vom dogmatischen Standpunkte aus zu verdächtigen gesucht. Sie haben P. Rose den Vorwurf des Ebionitismus, des Adoptianismus, der Geistesverwandtschaft mit Elipand von Toledo nicht erspart. Er, der sich solchen Anschuldigungen gegenüber mit stolzer Bescheidenheit „*un modeste chrétien*“ nennt, „*dont les convictions religieuses ont été affirmées par l'étude, soumis au Souverain Pontife et à sa lumineuse direction*“, wird sich, falls dieselben etwa nun sich wiederholen sollten, damit trösten, dass die von Kardinal Richard unterzeichnete Approbation seines Buches die Drucklegung desselben „*pleinement . . . . comme utile et opportune*“ gebilligt hat. Er wird keinen Augenblick darüber zweifelhaft zu sein haben, welchem der beiden Urteile die Masse seiner denkenden Leser sich anschliessen wird.

Dr. A. Baumstark.

**O. Bardenhewer**, *Geschichte der altchristlichen Litteratur. Erster Band. Vom Ausgange des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts.* Freiburg i/B. (Herder). 1902. – XII, 592 S.

Es ist der erste Band eines auf deren sechs berechneten, in jedem Falle wahrhaft monumentalen Werkes, den wir an der so rasch auf die Neuauflage der „Patrologie“ gefolgten jüngsten litterarischen Gabe Bardenhewers mit warmem Danke für den gelehrten Verfasser begrüßen, zu dem wir ihn von Herzen beglückwünschen. In guter Sprache, mit meisterhafter

Klarheit, mit aller nur wünschenswerten Ausführlichkeit, aber ohne jede weitschweifige Vielrederei wird hier vor allem von Inhalt und Charakter der erhaltenen Denkmäler ältester christlicher Litteratur ein Bild gegeben, wird über die untergegangenen oder nur bruchstückweise erhaltenen Massen dieser Litteratur berichtet, werden die an jene wie an diese sich anknüpfenden Probleme entwickelt, die sich bezüglich derselben gegenüberstehenden Anschauungen charakterisiert, werden die einen zurückgewiesen, die anderen aufs neue begründet. Es ist ein wahrer Genuss, an der Hand dieser Darstellung sich mit irgend einer bestimmten Erscheinung des Schrifttums der Kirche der zwei ersten Jahrhunderte und mit dem Stande der ihr zugewandten Forschung bekannt — oder wieder bekannt — zu machen. Eine die ganze in den letzten Jahrzehnten so riesig angewachsene Masse patrologischer Arbeit beherrschende Gelehrsamkeit redet aus jeder Seite dieses Buches und dennoch ist es — eine ziemliche Seltenheit im Weltalter der ungezählten Programme, Dissertationen, Kompendien u. s. w. — ein Buch geworden, in dem man nicht nur nachliest, sondern das man liest — und gerne liest.

Harnack hat *Theologische Litteraturzeitung* XXVII, 237 ff das Verdienst des vorliegenden Bandes im wesentlichen vollauf anerkennend gewürdigt. Wenn eine grössere Arbeit des Urhebers der uns längst unentbehrlich gewordenen „Patrologie“ überhaupt einer Empfehlung noch bedürfte, so würde eine solche in dieser Thatsache weit eher zu erblicken sein als in der etwas überlauten und stark polemischen Anpreisung, welche die „Geschichte der altkirchlichen Litteratur“ auf katholischer Seite etwa durch Bellesheim *Katholik* LXXXII, 475 ff oder Lauchert *Historisch-Politische Blätter* CXXIX, 679–686 gefunden hat. Denn Bardenhewer steht in einer entschiedenen Kampfeshaltung gegenüber Harnack und Krüger. Sein Werk führt sich als ein mit bewusster Gegnerschaft in Angriff genommenes Konkurrenzunternehmen zu ihren Darstellungen der altchristlichen Litteraturgeschichte, als die katholische Antwort auf die Behandlung desselben Stoffes durch den protestantischen Rationalismus ein. Von einem möglichst „konservativen“ Standpunkte ausgehende Abwehr — das ist sein in einer höchst ausführlichen Einleitung eingehend begründeter wesentlicher Charakter. Im Einzelnen wird man eine solche Abwehr, zumal, wenn sie durch einen Kenner wie Bardenhewer erfolgt, unter jedem Gesichtspunkte willkommen heissen. Der Katholik empfindet sie als eine hochbedeutsame Apologie seines Glaubens und seiner Kirche. Der protestantische Forscher wird gleichfalls an Widerspruch und Ausstellungen eines den ersten Autoritäten des eigenen Lagers ebenbürtigen Mitforschers lernen. In Sachen der Wissenschaft bleibt es ja einmal für immer bei dem *πόλεμος πατήρ πάντων* des Herakleitos. Nur muss dieser wissenschaftliche Krieg stets eine Art Krieg im Frieden bleiben. Und schon hier möchte mir scheinen, als hätte hier und dort auf eine polemische Spitzigkeit, auf eine gewisse Schärfe des Ausdrucks ohne Schaden für die Sache verzichtet

werden können. Ich verweise als auf wenige Beispiele für viele auf S. 202 Anm. 1. 2, 242 f. Anm. 2, 387. Anm. 1, 515 f. Anm. 3, 568. Anm. 1. Mussten wirklich mindere Artigkeiten, wie sie die S. 232 f. Anm. angeführten Äusserungen Harnacks allerdings auch enthalten, so reichlich wett gemacht werden? In weit höherem Grade fordert aber die von Bardenhewer gewählte Gesamtanlage seines Werkes zu Bedenken heraus. Der „modernen altchristlichen Litteraturgeschichte“ stellt er nicht ohne eine gewisse Leidenschaftlichkeit das Fachwerk der „alten Patrologie“ — fast muss es scheinen: als das einzig Richtige — gegenüber. Nun, dass „auf katholischem und überhaupt auf positiv christlichem Boden die Patrologie durchaus zu Recht“ besteht, ist schlechterdings unleugbar. Eine Betrachtung und Behandlung der frühchristlichen Litteratur, bei der bestimmte Erscheinungen derselben als die „Väter“ aller späteren Kirchenlehre alles Interesse auf sich ziehen, die übrigen, namentlich die Erscheinungen heterodoxen Charakters nur um des unlösbaren Zusammenhanges jener mit ihnen willen beachtet werden, — sie ist zweifellos im Rahmen positiv christlicher Theologie wissenschaftlich möglich und vielleicht als Reaktion gegen eine jeden übernatürlichen Charakter der christlichen Lehre und Lehrentwicklung ignorierende oder gar leugnende Auffassung der Dinge gestern, heute oder morgen praktisch zeitgemäss. Aber dass auf dem Boden streng katholischer Gläubigkeit auch eine entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der gesamten altchristlichen Litteratur möglich ist, die jene „Väter“ gestalten aus dem lebensvollen Hintergrunde eines grossen, langsamen, allmäligen Werdeprocesses specifisch „kirchlichen“ Schrifttumes sich herausheben lässt, für die alles tatsächlich Gewesene als Glied einer nicht notwendigen, aber eben wirklichen Kette von Ursachen und Folgen selbständige Bedeutung hat, — das hat Ehrhard in dem genialen Schlussabschnitte des ersten Teiles seiner „Altchristlichen Litteratur und ihre Erforschung von 1884–1900“ so lichtvoll gezeigt, dass es leugnen hiesse einen Rückschritt machen. Mehr, — absolut genommen, muss der letzteren Betrachtung der Vorzug gegeben werden. Denn bei ihr allein rückt alles und jedes an seinen natürlichen Platz, in sein richtiges Licht. Nach der unumwundenen Anerkennung der hohen Vorzüge des vorliegenden Buches trage ich kein Bedenken, es ebenso unumwunden auszusprechen: Dieses selbst erbringt von Abschnitt zu Abschnitt den schlagenden Beweis für die Wahrheit der aufgestellten Behauptung. Sein Verfasser nennt es eine „Geschichte der altkirchlichen Litteratur“, um es im Titel schon deutlich von der „Patrologie“ zu unterscheiden. Aber er kommt mit dieser Titelgebung doch in recht harten Widerspruch. Die von S. 315 bis S. 481 reichende Behandlung der „häretischen Litteratur“ und der „neutestamentlichen Apokryphen“, also un-, ja widerkirchlichen Schrifttums steht einmal zu der von S. 481 bis S. 535 reichenden der „antihäretischen Litteratur“ in keinem Verhältnis, wenn sie im Rahmen des Ganzen eigentlich nur um der letzteren willen eine Existenzberechtigung haben soll. Was sodann den Begriff einer Ge-

schichte anlangt, so scheint es mir mit ihm kaum vereinbar, dass in einem der Litteratur „bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts“ gewidmeten Bande unter der äusserlichen Etikette „neutestamentlicher Apokryphen“ nicht allein der Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca, sondern sogar die nach Bardenhewers eigenem Urteile „zu Ende des 4. Jahrhunderts“ verfasste Paulusapokalypse bereits behandelt wird. Entwicklungsgeschichtlich gehören doch solche Produkte mit ganz anderen Erscheinungen als dem Hebräer- und Aegypterevangelium zusammen. Und entwicklungs-geschichtlich lässt sich auch das Fachwerk, in welches die Schriftwerke der zwei ersten Jahrhunderte selbst eingeordnet werden, nicht in jeder Beziehung rechtfertigen. Zwar mit Kategorien wie derjenigen der famosen „apostolischen Väter“ ist in dankenswerter Weise gebrochen. Aber schon die Stellung des Taufsymbols vor der *Διδαχή* ist ebenso kaum schlechterdings berechtigt wie die Bezeichnung der letzteren als „altkirchliches Rituale“. Die Gruppe der „apologetischen Litteratur“ giebt sodann freilich verhältnismässig wenig zu Ausstellungen Veranlassung. Immerhin mussten hier nach der einmal beliebten Fachwerkanlage an dem *Διά τεσσάρων* oder dem Ps.-Theophilus de la Bignes wieder recht wenig hierhergehörige Dinge behandelt werden. Sehr prekär ist es fernerhin, einfach alle „neutestamentlichen Apokryphen“ unter dem Begriffe „häretischer Litteratur“ abthun zu sollen. Die Paulusakten oder das Jakobusevangelium sind eben doch grosskirchlichen Ursprungs. Von den ersteren wird dies zu allem Ueberflusse S. 418 ausdrücklich zugegeben. Auch der geschichtlich so bemerkenswerte Process der Aneignung ursprünglich häretischen Gutes durch die Grosskirche, die Entstehung der „katholischen“ Akten u. s. w. kommt hier nicht zu entsprechender Geltung. Er gehört in die Urgeschichte der katholischen Erzählungs- und Unterhaltungslitteratur, in die Geschichte des christlichen Romanes und der christlichen Novelle, in die so viele Martyrerakten gehören. In der „antihäretischen Litteratur“ stehen die *ἑπομνήματα* des Hegesippos vielleicht zu Unrecht. Ausgemacht ist ihr wesenhaft und vorzugsweise antignostischer Charakter doch nicht. Am Ende hatten sie gar mit den *Ἐπιδημία* des alten Jon eine gewisse Verwandtschaft; jedenfalls weist schon ihr Titel auf eine bestimmte Schicht hellenistischen Schrifttumes hin, in der sie als einzige — uns bekannte — christliche Erscheinung neben der Masse heidnischer ein Plätzchen gehabt haben dürften. Am schlimmsten steht es endlich um den von Bardenhewer statuierten Begriff „innerkirchlicher Litteratur“. Hermas findet hier fast genau am Ende dieses Bandes seine Stelle. Aber der grosse Rätselhafte, über dessen Gesichtern wie die blutrote, untergehende Sonne eines wunderbaren Sommerabends der letzte Widerschein alttestamentlichen Prophetentums leuchtet, dessen dogmengeschichtlicher Standpunkt, das Wort zuliess *ἐκείνο γὰρ τὸ πνεῦμα* (sc. *τὸ ἅγιον*) *ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ ἔστιν*, — er hätte doch, wenn einer ein Anrecht zu den Vertretern der „urkirchlichen Litteratur“ gerechnet zu

werden. Papias möchte man von der – wenn auch „apokryphen“ – Evangelienlitteratur, dem *Διὰ τεσσάρων* und Aehnlichem nicht so absolut getrennt sehen. Meliton von Sardes ist einerseits Apologet, andererseits wohl der älteste Vertreter der wissenschaftlich-theologischen Litteratur oder er bezeichnet doch den Uebergang zu ihr. Mit den Bischofs- und Synodalschreiben „aus den Tagen des Osterstreites“, die S. 578–582 registriert werden, stehen gewiss alle drei in keinerlei näherem Zusammenhange.

Mit freudigem Grusse habe ich diese Anzeige begonnen. Ernste Bedenken glaubte ich in ihr gleichwohl nicht verschweigen zu dürfen. Möge der Meister, in dessen „Patrologie“ wir Jungen allesammt gelernt haben, deren Aeusserung verzeihen. Irrend die Wahrheit zu suchen ist Menschenloos; an ihm Teil zu haben, ist auch für den Tüchtigsten keine Unehre. Die Wahrheit nach bestem Erkennen anzustreben, aber ist auch des geringsten wissenschaftlichen Kärners Pflicht. Die Kirche hat sie, wenn sie selbst in der Gestalt der verfehmten „modernen altchristlichen Litteraturgeschichte“ sich präsentieren sollte, nicht zu fürchten. Sie wird sich ihrer immer freuen dürfen, wie Leo XIII. es gegenüber den ihn zum 25. Jahre seines Pontifikates beglückwünschenden historischen Instituten in der ewigen Stadt aussprach: „*Splendore veritatis gaudet ecclesia*“.

Dr. A. Baumstark.

**O. M. Dalton**, *Catalogue of early christian antiquities and objects from the christian east in the departement of british and mediaeval antiquities and ethnography of the British Museum*. London (at the British Museum) 1901. — XXIII, 186 S. mit 35 Tafeln und über 150 Textillustrationen.

Platens „Nach Westen flieht die Weltgeschichte“ hat auf dem Gebiete der christlichen Archäologie keine Geltung. Strzygowski's so trefflich begründeter Streitruf in „Orient oder Rom“, die Offenbarungen, die wir von den Ergebnissen seiner ägyptischen Reise erhoffen dürfen, und vorläufig einmal sein erster Bericht über die Kunstdenkmäler des Dair al-surjânî in der nitrischen Wüste, *Oriens Christianus* I 356–372, des zu frühe abgerufenen Bock hinterlassene schöne *Maériaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chretienne*, die hoch beachtenswerte Verzeichnung zahlreicher syrischer Miniaturen in Sachaus Katalog der syrischen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin – das alles mahnt uns gebieterisch, den Blick mit aller Entschiedenheit dem Osten zuzuwenden. In die Reihe dieser Erscheinungen stellt sich wesentlich auch der vorliegende, stark 1000 Monumente verzeichnende Katalog, dessen erstes Verdienst schon darin besteht, dass er einmal, wie es durchaus den geschichtlichen Verhältnissen entspricht, christliches Altertum und christlichen Orient – bis tief ins Mittelalter herab – als eine unteilbare höhere Einheit behandelt. Ich habe ihn soeben *Oriens Christianus* II, 217–223 etwas eingehender besprochen